

XXI. (Aspersio populi.) Eine große Unzükommlichkeit bringt es in manchen Pfarrreien mit sich, wenn der Celebrant an den Sonntagen vor der Hauptmesse bei der aspersio populi sich durch das Schiff der Kirche begeben und, wie es vielfach der Brauch ist, bis zum Portale vordringen soll, um das Volk zu aspergieren. Von allen Seiten drängen die Gläubigen in das Gotteshaus herein; nur mit Mühe und mit dem Ellenbogen sich Geltung verschaffend kann er jene Stelle erreichen, die als der durch die Gewohnheit geheilige Ort bezeichnet wird, bis wohin er bei Vornahme dieser von der Kirche vorgeschriebenen Function kommen soll. Jenen Seelsorgern nun, welchen genannte Unzükommlichkeit minder angenehm ist, diene zur Nachricht, dass der erwähnte modus aspergendi populum ohnehin den kirchlichen Vorschriften nicht vollkommen entspricht. Von dem Ceremonienmeister einer Kathedralkirche in Spanien wurde nämlich der Riten-Congregation nachstehendes dubium vorgelegt:

Diebus Dominicis aspersio aquae benedictae super populum fieri debet a Celebrante extra Chorum gradiente usque ad januam Ecclesiae, vel a Choro conversus Celebrans debet aspergere populum? Welches dubium von der heiligen Congregation am 12. September 1884 in folgender Weise gelöst wurde:

In Dominicis aspersio populi cum aqua benedicta facienda est a sacerdote ad cancellos presbyterii juxta alias decreta. (Acta S. Sedis, Vol. XXII, fasc. 8).

St. Florian bei Enns (O.-Öe.) Professor Dr. Johann Ackerl.

Literatur.

A) Neue Werke.

- 1) **Geschichte der katholischen Kirche in Irland** von der Einführung des Christenthums bis auf die Gegenwart. Von Alfons Bellheim, Theol. Dr. etc. I. Bd. von 432 — 1509. SS. XXXII. 701. Mainz bei Franz Kirchheim. 1890. M. 15.— = fl. 9.—.

Der ebenso gelehrte als unermüdlich thätige Verfasser obiger Geschichte der katholischen Kirche in Irland bietet uns damit ein neues Product seiner fortgesetzten Studien, das sich seiner trefflichen Geschichte der katholischen Kirche in Schottland würdig anreihet, und zugleich als ein neuer Tribut der Dankbarkeit gelten kann, welchen Deutschland jener Insel der Heiligen in religiöser Beziehung namentlich schuldet. Das Werk ist auf drei Bände berechnet; der erste, hier vorliegende, führt die Kirchengeschichte Irlands herab bis auf den Ausbruch der sogenannten Reformation, „welche die äußere Organisation der alten Kirche dortselbst zerstörte, ihr Bekenntnis als Verbrechen stempelte, und ihren Anhängern den Betrieb von Wissenschaft und Kunst unter den härtesten Strafen untersagte“ (S. 672), das Volk der Iren zur „Niope unter den Nationen“ machte.

Nach einem kurzen Vorwort und einer ausführlichen Inhaltsangabe nebst einem nicht minder ausführlichen Literatur-Verzeichnis beginnt das Werk mit einer Biographie des heiligen Patricius, dieses Apostels von Irland, geboren 373 in Schottland, Bischof im Jahre 432 und gestorben am 17. März 493, also in einem Alter von 120 Jahren, wovon die Hälfte seiner apostolischen Tätigkeit unter den Irren geweiht war; das Leben des Heiligen füllt die ersten drei Capitel (S. 1—68), und nirgends gibt der Verfasser eine Schen vor dem Wunderbaren in diesem merkwürdigen Leben kund. Von großem Interesse sind die nun folgenden sechs Capitel, welche zunächst von den Heiligen Irlands und deren Wirksamkeit namentlich als Glaubensboten in Britannien sowohl wie auf dem Festlande handeln. Aus Handchriften des achten Jahrhunderts veröffentlichte Uffher einen Katalog der irischen Heiligen, die er nach der Zeit, welcher sie angehören, in drei Ordnungentheilt. Die erste Ordnung zählt 350 Heilige, sämmtlich Bischöfe, welche noch zur Zeit des heiligen Patricius lebten. Die zweite Ordnung bilden 300 andere Heilige, unter ihnen „der Bischöfe wenige, der Priester viele.“ Zur dritten Ordnung „gehören heilige Priester und wenig Bischöfe, 100 an der Zahl.“ (S. 73.) Sonach zählte die trühe Kirche in den ersten drei Jahrhunderten ihres Bestandes mehr als 700 heilige Bischöfe und Priester. Der letzte canonisierte Heilige der irischen Kirche ist Laurenz O'Doole, Erzbischof von Dublin, gestorben zu Eu in der Normandie am 14. November 1180.

Hatte die Kirche in Irland schon von allem Anfang an vieles zu leiden durch die beständigen Fehden und Kriege der Clans, wie später durch die Einfälle und Raubzüge der Dänen, so begann das eigentliche Unglück Irlands und der dortigen Kirche mit der Eroberung der Insel und deren Vereinigung mit England durch König Heinrich II. gegen Ende des Jahres 1171. Hier spricht sich Dr. Bellesheim gegen die Echtheit der vielbestrittenen Schenkungsurkunde Hadrians IV. aus und führt hiesfür zehn Gründe an. (S. 373—78.) — Nicht uninteressant ist die Notiz bei der Aufhebung des Tempelordens in Irland: „Über Allgemeinheiten kam man (bei dem Prozeß) nicht hinaus, und auch für diese waren beweiskräftige Zeugen nicht beizubringen, sämmtliche Zeugenaussagen“ (der Zeugen gegen die Templer waren 41) „gründeten sich zuletzt auf Hörensagen.“ (S. 496.) Bezuglich der in Irland betriebenen Studien bemerkt Dr. Bellesheim: „Zu den erhebendsten Thatsachen der altirischen Kirchengeschichte gehört die Ausdehnung, welche das Studium der heiligen Schrift Jahrhunderte lang gewonnen hat. Dieselbe lässt sich nur dadurch begreifen, daß die Schrift nicht „unter der Bank“ lag, sondern in zahlreichen Exemplaren in den klösterlichen Anstalten verbreitet war, deren Studium einen wesentlichen Bestandtheil des theologischen Unterrichts bildete.“ (S. 611.) Daß aber nicht bloß Wissenschaft, sondern auch Kunst in Irland gepflegt wurde, beweisen die vielen prachtvollen Miniaturen in den Evangelienbüchern der irischen Kirche. So heißt es von der berühmten Evangelienhandschrift des vom heiligen Columba errichteten Klosters Kells, welche allerdings „den Höhepunkt in der Entwicklung der altirischen Miniaturmalerei“ bezeichnet, daß sie den Ruhm einer Epoche verfündet, der man nur zu lange den Vorwurf der Barbarei entgegengeschleudert. (S. 665.) Das Wenige möge genügen, den Geist zu kennzeichnen, in welchem das angezeigte Werk abgesetzt ist.

Uebrigens fehlt es auch in der altirischen Kirche nicht an Schattenseiten. Dahin gehört wohl die im Süden von Irland eine Zeit lang dauernde Verbindung von Königthum und Priesterwürde in einer Person (S. 266 ff.), der unerquickliche Streit zwischen Armagh und Dublin um die Primatialwürde, die zu Zeiten allzugroße Anzahl der Chorbischöfe, mitunter auch ein Sinken der Disciplin beim niederen Clerus und selbst in Klöstern, ganz besonders aber die Einmischung der weltlichen Gewalt in kirchliche Angelegenheiten, in die Besetzung der bischöflichen Stühle u. s. w.

Im großen Ganzen jedoch bietet die irische Kirche im ersten Jahrtausend ihres Bestandes ein Schauspiel, das nur wenige andere Länder in kirchlicher Beziehung aufweisen dürfen, und Dr. Bellesheim hat hievon in vorliegender Geschichte mühevoll ein treues Bild entworfen: möge das Werk die günstigste Aufnahme finden!

Klagenfurt (Kärnten). Seminardirector P. Andreas Kobler, S. J.

2) **Das apostolische Jahrhundert** als Grundlage der Dogmengeschichte dargestellt von Dr. Geslaus Schneider, Herausgeber der philosophischen Zeitschrift „St. Thomasblätter.“ I. Abtheilung. Regensburg, Verlagsanstalt. M. 2.40 = fl. 1.44.

Eigentlich hätte ich die Besprechung dieses Buches ablehnen sollen. Denn es scheint durchaus nicht wünschenswert, dass über einen und denselben Schriftsteller der altchristlichen Zeit, den heiligen Dionysius, zwei ganz entgegengesetzte Ansichten in einer und derselben Zeitschrift zutage treten. Allein das Buch des Herrn Dr. Schneider erregt dort, wo er nicht auf kritischem und archäologischem, sondern dem ihm zustehenden, philosophischen Boden sich bewegt, so herrliche Gedanken und ist so gut geschrieben, dass gegenüber dem Lobe, das es verdient und in den Augen derer, die den Philosophen auch zum Beherrischer der Kritik, Geschichte und Alterthumskunde u. s. w. erklären, unsere Ausstellung ihm nicht schaden wird. Denn allerdings ist es gewagt, Erscheinungen, welche anerkanntermaßen Jahrhunderte lang nach den Aposteln erst historisch nachweisbar sind, deshalb gleich ins apostolische Jahrhundert zu versetzen, weil man den heiligen Dionysius für einen unmittelbaren Apostelschüler, für den heiligen Areopagiten hält.

Wenn z. B. Herr Dr. Schneider die πτυχή, μνημόσυνα ἱερά als die bekannten Diptycha übersetzt und behandelt, so sind diese beiden griechischen Bezeichnungen erwünschte Beiträge zu Kraus, Enzyklopädie I. S. 366, der übrigens die Unricht ausspricht, dass ein Beweis für ein so hohes Alter der Diptycha bis jetzt nicht erbracht sei. Der Leser sieht, dass auch diese Enzyklopädie, so gut wie das große Kirchenlexikon von Weizner und Welte (Huguenröther-Kaulen) den heiligen Dionysius nicht für den berühmten Areopagiten hält. Herr Dr. C. Schneider hätte die nach dem unkritischen Mittelalter wieder aufwachende kritische Bekämpfung der Verquiclung der Namen heiliger Dionysius und der „heilige Dionysius der Areopagite“ nicht direct zur Regelrei in Beziehung setzen sollen. Daran denken heutzutage schon gar nicht diejenigen, die sich nicht für den Areopagiten als Autor der bekannten Werke erwärmen können. Ebenso unangenehm berührt es den Leser, dass unser Buch immer wieder darauf zurückkommt, dass der heilige Dionysius diese Lehre nur aus dem Munde des heiligen Paulus habe. Aber fast niemals weiß der Grundtext etwas davon, sondern fast immer handelt es sich um Gedanken, welche jeder Lehrer, fußend auf dem Fundamente, das niemand in anderer Weise legen kann, im Sinne der heiligen Schrift, sagen wir in jenen speziellen Fällen, im Sinne des heiligen Paulus aussprechen muss, weil es nicht anders sein kann, ob nun der Lehrer ein Apostelschüler oder ein Lehrer des vierten oder ein Lehrer des dreizehnten Jahrhunderts ist. Durch solches Repetieren des Lieblingsgedankens wird der Leser sicher nicht davon überzeugt, dass der heilige Dionysius wirklich der unmittelbare Hörer des heiligen Paulus war. Was aber sonst Herr Dr. Schneider für den heiligen Areopagiten vorbringt, hat mich in keiner Weise davon überzeugen können, dass Herr Schneider Recht thue, all' die schönen Ausführungen des heiligen